

8. Sonntag nach Trinitatis / 02.08.2020

Joh 9,1-7

liebe Hörerinnen und Leser, zum achten Sonntag nach Trinitatis hören wir einen Abschnitt aus dem neunten Kapitel des Johannes-Evangeliums:

Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.

Und seine Jünger fragten ihn und sprachen:

Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?

Jesus antwortete:

Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm:

Geh zu dem Teich Siloah - das heißt übersetzt: gesandt - und wasche dich!

Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich.

Er selbst aber sprach: Ich bin's.

Amen.

Lieber Blindgeborener, ich finde ja schon, das war schon eine faszinierende Geschichte, die du da erlebt hast. Aber vielleicht magst du uns die Geschichte noch mal aus deiner Perspektive erzählen. Sicherlich warst du doch hin und weg vor lauter Freude und Begeisterung?

Nein? Erst einmal nicht? Wieso das? Ach, weil du es nicht leiden kannst, wenn die Leute *über* dich reden anstatt *mit* dir. Okay, das geht mir auch so. Und weil du dich über die selten dämliche Frage der Jünger geärgert hast: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ So ein Schwachsinn, hast du gedacht.

Ja klar war da schon logisch etwas nicht in Ordnung. Was sollte deine Blindheit denn mit deinen Sünden zu tun haben, wenn du doch schon blind *geboren* warst. Da hättest du also vor deiner Geburt sündigen müssen? Nein, ich glaube auch, das geht nun wirklich nicht. Und das mit deinen Eltern hast du als Beleidigung für sie empfunden. Die Jünger kannten deine Eltern doch

überhaupt nicht, hatten sie noch nie gesehen - aber dann Vermutungen über ihre Sünden anstellen. Stimmt, das war ziemlich frech. Klar, dass du dich in dem Moment geärgert hast. Deine Eltern sind anständige Leute, das glaub ich dir gerne, und Sünder nur in dem Sinne, wie alle anderen Menschen eben auch Sünder sind. Wenn ´s danach ginge, dürften ja wirklich *nur noch* Blinde rumlaufen, da hast du Recht.

Deshalb hat es dich dann gefreut, dass Jesus seine Jünger deutlich zurechtgewiesen hat. Klare Worte waren das, und die hattest du auch erwartet von diesem Menschen, über den man sich ja schon so einiges erzählte. Du hast das alles mitbekommen, schließlich warst du nur blind, nicht taub, und du hattest schon die heimliche Hoffnung, diesem Jesus mal zu begegnen. Ach, das hast du nicht verstanden, als er sagte: „es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm?“ Na ja, wenn ich ehrlich bin: Ich bin mir auch nicht sicher, wie er das gemeint hat. Irgendwie hört es sich wirklich merkwürdig an. So, als wärest du jahrzehntelang blind gewesen, nur damit Jesus an diesem einem Tag vorbeikommen und seine Fähigkeiten demonstrieren konnte. Ich kann schon verstehen, wenn du dir einen Augenblick lang wie ein Versuchskaninchen vorkamst. Vor allem: Mit dir hatte Jesus ja noch kein Wort gewechselt. Bei anderen, denen er half, hat er wenigstens erstmal begrüßt und gefragt, was er für sie tun kann. Aber du hattest den Eindruck, er interessierte sich überhaupt nicht für dich. Hm, ja, wenn man ihn so reden hört: Er spricht ja wirklich nur über sich, das Licht der Welt. Da kann man sich wohl schon als Demonstrationsobjekt fühlen. Was sagst du? Du warst andererseits ganz froh, dass er nur redete und nichts tat? Wieso das denn? Weil du dir nicht sicher warst, ob du überhaupt was sehen wolltest. Du hast eigentlich gar nichts vermisst, sagst du. Als Blindgeborener hast du ja nie so ganz verstehen können, was die anderen überhaupt meinten, wenn sie von sehen sprachen, wenn sie sagten: Diese Blume ist rot, oder: Dieses Mädchen ist hübsch. Du hattest ja gar keine Vorstellung von all dem. Und du hattest schon mitbekommen, dass gewiss nicht alles, was man sehen kann, auch sehenswert ist. Da muss ich dir zustimmen. Aber ein bisschen neugierig warst du doch schon, oder? Ängstlich auch? Logisch: Dein Leben würde ja ganz anders werden, aber würde es auch besser werden?

Aber während du noch so überlegtest, ob du nicht einfach weggehen oder „Nein danke“ sagen solltest, war es schon zu spät. Ja, da hätte ich mich auch erschrocken: Ohne ein Wort zu sagen, schleicht sich einer an dich ran und drückt dir eine Handvoll Matsch aufs Auge. Du warst regelrecht sauer. „Geh zum Teich Siloah und wasch dich“ sagte er dann - als ob das nötig gewesen wäre! Das wäre doch sowieso das erste gewesen, was jeder auch ohne Anweisung getan hätte: Sich das Zeug wieder abwaschen. Und der Teich war ohnehin die nächste Stelle, wo es Wasser gab. Also bist du abgezogen mit gemischten Gefühlen: ärgerlich über die grobe Behandlung, fast gedemütigt hast du dich gefühlt; aber dann auch neugierig, ob da wohl noch etwas nachkommt.

Und dann am Teich, da wurde es mit einem Mal hell. Du musstest die Augen zuerst noch zukneifen, so hell war es. Dann – dann hast du angefangen zu sehen. Was hast du denn als Erstes gesehen? Dich selbst? Klar, dein eigenes Spiegelbild im Wasser des Teiches. Hat ein bisschen gedauert, bis du verstanden hast: Das bin ja ich! Dann hast du dich umgesehen und anderes wahrgenommen: die Menschen um dich herum, die Gebäude, die Sonne am blauen Himmel. Aber du hast immer noch nicht gewusst, ob du dich jetzt freuen sollst? Ja sicher, das war ja auch alles so neu und anders. Also bist du erst einmal wieder den Weg zurückgegangen an deinen Stammplatz. War gar nicht so einfach, sagst du, weil du doch bisher nie nach deinen Augen gegangen bist. Aber du hast dann den Weg gefunden: durch die schmale Gasse, wo du mit ausgestreckten Armen nach alter Gewohnheit die Häuser zu beiden Seiten berührt hast; dann nach links an der Ecke, die du an den murmelspielenden Kindern erkannt hast, die sich dort immer treffen; und schließlich, sobald du den Duft nach frischem Brot beim Laden des Bäckers riechen konntest, noch 40 Schritte geradeaus. Bis zu dem Platz, an dem du so viele Jahre verbracht hast.

Und da haben dann dich dann die Leute, die immer da vorbeikommen, wiedererkannt, ja? Was sagst du? Du warst zunächst gar nicht sicher? Weil einige meinten, du wärest gar nicht du, sondern du sähest nur so ähnlich aus? Das muss allerdings irritierend gewesen sein. Glaub ich dir, dass du im Moment wirklich nicht wusstest, wer du eigentlich bist. Doch dann hast du lachen müssen: He, wer von uns ist denn jetzt hier blind? Ich bin ´s wirklich. Ich bin ´s.

Liebe Hörer, liebe Leser/innen, die Geschichte vom blindgeborenen Mann ist an dieser Stelle noch lange nicht zu Ende. Wenn Sie wissen wollen, wie sie weiterging, was der Blindgeborene noch so alles erlebte mit Jesus, mit seinen eigenen völlig überraschten Eltern und mit denen, denen diese ganze Aktion nicht in den Kram passte, dann lesen sie das *komplette* neunte Kapitel bei Johannes mal nach. Der blindgeborene Mann lernt darin, noch mehr zu sehen, besonders, was Jesus angeht. Zunächst sieht er „diesen Menschen Jesus“, dann einen Propheten, und zuletzt den Gottessohn im Menschensohn. Die anderen sehen dagegen anscheinend immer weniger. Aber die komplette Geschichte wäre viel zu lang für eine Andacht/Predigt, und es ist reizvoll, den Predigttext genau an dieser Stelle enden zu lassen: bei dem „Ich bin ´s“, bei diesem Moment der Selbsterkenntnis und Selbstannahme des blindgeborenen Mannes.

Bei diesem „ich bin ´s“ muss ich an die vielen Worte Jesu denken, die bei Johannes so ähnlich anfangen: Ich bin ... das Licht der Welt, ich bin ... das Brot des Lebens, ... der Weinstock, ... der Weg des Lebens usw. usf.

Jesus weiß immer ganz genau, wer er ist. Er hat kein Problem mit seiner Identität. Bei dem blindgeborenen Mann sieht das anders aus. Er muss erst zu sich selbst finden. Er muss erst lernen, „ich bin ´s“ zu sagen. Und das ist ein langwieriger und, wie wir gehört haben, teils auch mühevoller Weg. Was

uns Johannes hier erzählt, ist zwar *auch* eine Wundergeschichte über die Heilung eines Kranken, wie wir sie in den Evangelien öfters finden. In erster Linie ist es aber eine Geschichte über uns, über den Menschen schlechthin. Blindgeboren, müssen die Werke Gottes an ihm, an uns erst noch offenbar werden. In der Begegnung mit Jesus erst lernen wir, richtig zu sehen: erst durch das Licht der Welt erkennen wir uns selbst. Am blind geborenen Mann wird deutlich, wie die Begegnung mit Jesus einen Menschen verändern und wachsen lassen kann. Und gleichzeitig wird eindringlich dargestellt, dass dieser Prozess der Begegnung mit Jesus keineswegs sanft und friedlich verläuft. Wer es mit Jesus zu tun bekommt, bekommt es auch mit Hindernissen, mit dem Zweifel, mit Anfeindungen zu tun, bevor er wirklich sehen und verstehen lernt. Wo wir auch sein mögen auf diesem Weg der Begegnung mit Jesus: noch ganz orientierungslos am Anfang, bereits auf dem Weg zum Teich Siloah, oder schon mit staunenden Augen auf dem Weg zu unserem Platz – wichtig ist es, den *nächsten* Schritt zu gehen; Denn: In seinem Lichte sehen wir das Licht – und erkennen uns selbst in ihm. Amen.

„Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.“

Die im Dunkeln sieht man nicht –
Und manchmal hoffen wir, dass es genau so bleibt:
dass uns und anderen verborgen bleibt,
was wir gar nicht sehen wollen,
was uns unangenehm ist,
unsere Fehler,
unser unvollkommenes Sein.
Die im Dunkeln sieht man nicht –
und doch zieht uns das Licht immer wieder an,
und wir wünschen, dass es anders werde,
dass wir loswürden, was uns belastet,
unsere Schuld, unsere Versäumnisse;
alles, was uns hindert, unser Leben in Fülle zu leben.
Gott, mach uns stark, dass wir das Licht nicht scheuen
und uns auf den Weg begeben
hin zu deinem Sohn Jesus Christus,
der unser Licht sein will.
Lass die Strahlen dieses Lichtes
unser Leben durchdringen und hell machen.
Amen.